

So beschäftigte sich das Personal von Rodenhof ohne Unterlass mit der durchgebrannten Herrin, und obgleich die Wege von einem Nachbarn zum andern ziemlich lang waren, so drang die Kunde von der Flucht der Baronin von Lüderitz doch mit Windersteile in die Umgegend.

Herr von Siemens kam ganz atemlos ins kleine idyllische Schweizerhäuschen zu den Geschwistern Bohlstedt angeheft.

„Erbarmt euch, wist ihr schon?“ Gott im Himmel, das war ja schrecklich. Und Liselotte Ollenschläger, befand die sich denn jetzt ganz allein mit dem Baron? Sie hatte sich vor einiger Zeit schriftlich von ihm entschuldigt. Sie könne nicht kommen, weil man den Umgang mit der Baronin meide. Es wäre ihr peinlich, in Kreisen zugelassen zu werden, die ihrer Herrin verschlossen wären.

Damals war Frau von Bohlstedt im höchsten Grade empört gewesen; heute war sie geneigt, dem jungen, irreführenden Mädchen auch diese Extravaganz, des Bruders wegen, zu verzeihen.

„Ich werde mich morgen mal nach der kleinen Ollenschläger umsehen, Guido“, sagte sie wie tröstend zu diesem. „Ich bringe sie mit, verlaß Dich darauf. Sie weiß sonst so genau, was sich schiedt, hier wird ihr Begriffsvermögen sie hoffentlich nicht im Stich lassen.“

Die also Beträufelte erwiderte dem jungen Mann den Tag ihrer Abreise. Es war selbstverständlich, daß sie nicht länger bleiben konnte. Doch hatte sie durchaus keinen Grund, gleich der Baronin, Rodenhof in fliegenden Eile zu verlassen. Sie befand sich unter dem Dache eines Edelmannes von vornehmer Gesinnung. Wo zu also fliehen?

Sie beschloß, an Onkel Max zu schreiben, ihm alles klarzulegen und um seinen Rat zu bitten. Sie war gewiß, er würde keinen Augenblick säumen, sie zu holen.

Sie wollte jedoch mit der Absendung ihres Briefes noch einen Tag warten, da Baron von Lüderitz seiner Frau gerne einen Versprung lassen wollte. Er zweifelte ja natürlich nicht mehr an der Schuld Giselas. Bei einem abermaligen Bericht der Jungfer, welches der Baron am Nachmittag mit dieser vornahm, stellte sich voraus, daß die Baronin tatsächlich am sechsten Oktober verzeilt gewesen.

Da der Gutsbesitzer derzeit gerade für einige Tage zu einer landwirtschaftlichen Sitzung in Hensburg weilt, hatte er natürlich keine Kenntnis von der Abwesenheit seiner Frau gehobt.

Binzenz von Lüderitz billigte das Vorgehen Liselottes, am folgenden Tage ihrem Onkel, dem Regierungsrat, den Fall vorzutragen; er selber beschloß, ihrem Schreiben ein paar Worte beizufügen. Es konnte ihm nur angenehm sein, sich mit einem an der Sache Beteiligten, und zwar mit einem erfahrenen Manne zu verbinden, um die erforderlichen Schritte gemeinsam zu unternehmen.

Der Brief an den Regierungsrat wurde länger, als Liselotte beabsichtigt. Gab es doch so manche Punkte, der der Erörterung bedurfte.

Bei Tisch traf sie mit dem Baron zusammen, dem sie erklärte, daß ihr Brief fertig sei und nur seiner Einlage bedürfe.

Diese lag zur Verfügung, so konnte der Brief geschlossen werden. Der Gutsbesitzer wollte ihm am Nachmittag selbst besorgen, da er in die Stadt zu reiten gedachte. Noch aber war er nicht fort, als die Helmhaufener Equipage vorrollte.

Der Gutsbesitzer hatte Herrn von Siemens darin vermutet, war also erstaunt, als eine Dame bewußt entstieg.

Liselotte, die sich allein im Salon befand, wechselte die Farbe.

„Frau von Bohlstedt“, murmelte sie, unangenehm berührt.

Diese hatte dem Diener ihre Karte übergeben. Ihr Besuch galt Fräulein Ollenschläger.

Liselotte trat der Bekannten freundlich gemessen entgegen. Sie hatte nichts gegen die Dame, doch empfand sie deren Kommen gerade zu dieser Zeit als eine Aufdringlichkeit.

„Ja, ja“, sagte Frau von Bohlstedt, Liselotte freundlich auf die Wangen klopfend, „wenn Mohnmed nicht zum Berge kommt, kommt der Berg zu ihm. Ihr Schreiben hat mich befremdet, liebes Kind. Weshalb kamen Sie nicht zu mir? Daß diese Frau, die Sie Ihre Herrin zu nennen beliebten, keinen Zutritt zu der Gesellschaft hatte, stimmt wohl nicht ganz. Man ist ihr, soviel ich höre, des Barons wegen freundlich, wenn auch reserviert entgegengekommen. Daß sie sich nicht behaupten konnte, ist eine Sache für sich. Und die Affäre mit meinem Bruder, — na, meine Liebe, so nachträglich sind wir nicht. Ich halte es für meine Pflicht, die Hände ein wenig schlingend über Ihre Haupt zu breiten; Sie waren hier schlecht untergebracht.“

„Gnädige Frau, ich danke Ihnen für Ihr Interesse“, sagte Liselotte, und ohne daß sie es beabsichtigte, klang es kühl und ablehnend.

„Na und nun, kleine Unschuld, fällt ja auch die Rücksicht auf die Baronin weg.“ fuhr Frau von Bohlstedt fort. „Dieser Skandal! Mein liebes Kind, hier können Sie nicht bleiben, was würde Ihre Frau Mutter sagen. Oh, oh, es wäre zu schrecklich, wenn Sie erfuhr, daß ihre Tochter die Unterebene einer ehemaligen obdunkeln Sängerin gewesen ist. Ich nehme Sie mit, liebe Liselotte. Siedeln Sie wenigstens für die ersten Tage dieses schokierenden Ereignisses zu uns über; bei uns läßt sich Ihre Zukunft leichter übersehen.“

„Gnädige Frau, ich danke Ihnen schon, wie sehr ich Ihnen für Ihr Interesse dankbar bin. Das Recht, über mich zu verfügen, behalte ich mir aber unter allen Umständen selber vor. Natürlich kann ich hier nicht bleiben, da man meiner Dienste nicht mehr bedarf. Onkel Max wird in den nächsten Tagen herkommen und mich holen.“

Das sagte Liselotte ruhig, aber dennoch merkte Frau von Bohlstedt, daß sie erregt war. Natürlich war Guido der Grund ihrer Weigerung. Das Mädel war einfach nicht klein zu kriegen. Könnte eine so bevorzugte Stellung in der Welt einnehmen und bummelte nun wieder vogelfrei umher, jeder Unbill des Lebens preisgegeben.

Das Gespräch berührte nur oberflächlich die Flucht der Baronin. Frau von Bohlstedt nahm in begreiflicher Neugier ein reges Interesse an dem Falle, während Liselotte zurückhaltend antwortete.

Die Baronin sah ein, daß ihr Besuch erfolglos blieb, und da sie auch sonst keineswegs auf ihre Rechnung kommen würde, was ihren übergroßen Wissensdurst betraf, so empfahl sie sich bald, ohne jedoch den Unmut zu zeigen, den sie durch die ablehnende Haltung der verarmten hochmütigen Kaufmannstochter empfand.

Am folgenden Tage befand sich Liselottes Brief in Max Ollenschlägers Händen. Der Regierungsrat konnte sich nicht erinnern, je in seinem Leben so konsterniert gewesen zu sein, als beim Lesen dieses feltamen Briefes. Er wäre unfehlbar sofort zum Kriminalkommissar geeilt, ihn von der Wendung der Dinge in Kenntnis zu setzen, wenn nicht der Gutsbesitzer von Rodenhof ihm seinen sofortigen Besuch gebeten. Auch Liselotte legte ihrem Onkel besonders ans Herz, keine Schritte zu unternehmen, bevor er nicht mit ihr und dem Baron Rücksprache genommen, und sich selber überzeugt habe, daß betreffs des Briefbeschwerers keinerlei Zweifel obwalten konnte.

Das leuchtete dem Regierungsrat ein. Natürlich, bevor in der Mordfache abermals Staub aufgewirbelt wurde, mußte man sich über die Identität der Briefbeschwerers vollständig klar sein.

Sechszehntes Kapitel.

Es mochten eben fünf Tage seit dem ersten Besuche Philipp Scheurers bei dem Kunstmaler Hugo Lafrenz vergangen sein, als der erstere mit Betrübnis innig ward, daß die zwanzig Mark bis auf ein wenig gesammelt waren. Er hatte nicht geschlemmt, Gott bewahre, dazu war er zu vernünftig, überhaupt auch nicht in der richtigen Stimmung gewesen. Sein Mädel sah da eingetert hinter den schredlichen vergitterten Fenstern, ach, Philipp Scheurer konnte sich sehr wohl in die Qual seines Sohnes hineinversetzen, gerade weil ihn bereits ein gleiches Schicksal getroffen hatte.

Rein, geschlemmt hatte er nicht. Es war dennoch kein Wunder, daß das elende Goldstück nicht länger gereicht. Da war die rückständige Monatsmiete zu bezahlen gewesen. Waren es auch nur lumpige zehn Mark, die diese Miete ausmachte, sie verschlang doch schon die Hälfte des kostbaren Gewinnes. Und Philipp Scheurer sah bei aller Vernunft und der Sorge um seinen Sohn nicht ein, warum er auf den Hungerpoten saugen und bei diesen greulichen Schreien da draußen auf der Börsebrücke den ganzen Tag stehen und seine Ansticharten zum Verkauf anbieten sollte. Er mußte sich entschließen ein wenig schonen, er war ein alter Mann, der nicht mehr die Widerstandsfähigkeit der Jugend besaß.

Er hätte sich auch nicht mit einer so kleinen Summe abfinden lassen sollen. Wie lange reichten denn zwanzig Mark? Aber die besten Gedanken kommen immer erst hinterher.

Jetzt war Philipp Scheurer ein wenig klüger geworden. Zu seiner Entschuldigungsmaßnahme mag dienen, daß er sich, wenn auch in mancherlei Situationen im Leben, so doch noch nicht in der Rolle eines Erpressers erprobt hatte. Und da der erste Versuch einen günstigen Erfolg erzielte, so mußte er zu einer zweiten Attacke auf den Geldbeutel des Malers vorgehen. Und zwar mußte Hugo Lafrenz es möglich zu machen suchen, ihm mit einer anständigen Summe unter die Arme zu greifen.

Mit ein paar Hunderten ließ sich etwas anfangen. Mit einigen Vermitteln konnte man ein profitables Geschäftchen machen, als mit leeren Taschen. Das würde der Maler be-

greifen, und es lag natürlich in seinem eigenen Interesse, den Maler nicht so oft an der Tür zu haben.

Zwanzig Mark für die Wahrung eines so eingetrenden Geheimnisses — es war geradezu lächerlich. Hugo Lafrenz hatte auch wahrscheinlich nach seinem Fortgang den genügsamen Alten ausgelacht.

Wenn sich aber heute so drei- bis vierhundert Mark herauschlagen ließen, dann würde er lachen, er, Philipp Scheurer.

Also en avant!

Da stand er denn nun heute wieder einmal vor der Tür der Frau Lambert, die Glöcke mit weit berechtigtem Gefühl ziehend als das erste Mal.

Und wieder, wie vor fünf Tagen, öffnete die alte würdige Wirtin.

„Ich möchte Herrn Lafrenz sprechen“, erklärte er ohne viel Umschweife. „Darf ich eintreten?“

„Herr Lafrenz ist nicht mehr da“, sagte darauf Frau Lambert, während aus ihren Augen die reine Schandenreue über das enttäuschte Gesicht des schabigen Alten leuchtete. „Nicht mehr da!“ wiederholte sie mit innerer Genugtuung.

„Wie ist das zu verstehen? Ist er ausgezogen?“ fragte Scheurer.

„Ja, mein Herr! Er ist Knall und Fall vor zwei Tagen abgereist.“

„Abgereist? Wohin?“

„Weiß ich nicht! Geht mich auch nichts an! Da er mir die Miete für diesen und den kommenden Monat bezahlte, konnte er gehen, wohin er wollte.“

Philipp Scheurer mußte also mit einer langen Nase wieder abziehen.

Im Hintersteigen der Treppe dachte er darüber nach, ob das ganze wohl eine Finte sei. Die Frau hatte gar zu vernünftig ausgesehen. Freilich, Schaden war ihr nicht aus dem Wegzuge ihres Mietsherrn erwachsen, aber immerhin ist es doch kein plästerlicher Vorkall, wenn man aufs Vermieten angewiesen ist.

Als er unten auf der Straße stand und seinen Blick über die Front des Hauses schweifen ließ, sah er jedoch, daß die Aussage der Frau auf Wahrheit beruhte; denn an dem Fenster ihrer Wohnung war bereits die Karte: Hier ist ein Zimmer zu vermieten! ausgehängt.

Donner und Doria! So war er hinter das Licht geführt worden. So hatte ihm die Mietswischerin eines großen Geheimnisses nur zwanzig Mark eingebracht.

„Philipp, Philipp!“ sagte er sich, „so ist Dir's nun tatsächlich immer im Leben gegangen. Du wolltest das Fett von der Suppe abschöpfen, allein der Köffel entfiel Deinen Händen. Pechvogel!“

Er war in sehr ungemütlicher Stimmung, als er mit leeren Taschen seiner Behausung wieder zuschritt.

Knall und Fall abgereist. Schon seit zwei Tagen. Der Kerl hatte sich in Sicherheit gebracht; nichts desto weniger beschloß Philipp Scheurer, das jetzt wertlos gewordene Schriftstück der Polizei in die Hände zu spielen.

Anonym selbstverständlich. Mit einigen erläuternden Worten in verstellter Handschrift.

Sofort nach seiner Rückkehr setzte er sich hin und schrieb:

„Einem hochwohlwollenden Polizeizitat mit der Mitteilung, daß folgender Brief durch Zufall erst heute in meine Hände gelangte. Ich stelle denselben zu Ihrer Verfügung.“

Einer, der nicht in den Fall Hunn verwickelt werden möchte.“

So, das genügte.

Nun mochte die Polizei ihre Fühlhäden gefälligst nach einer anderen Richtung ausstrecken. Dann hatte die plötzliche Abreise des Malers doch wenigstens das Gute, daß sein Mädel dadurch entlastet wurde.

Kriminalkommissar Pent las gerade mit hochgezogenen Augenbrauen den Brief mit der vielversprechenden Einlage, als ihm zwei Herren gemeldet wurden. Er gab Befehl, sie hereinzuführen, trotzdem ihm die Unterbrechung keineswegs angenehm war.

Als er jedoch einen Blick auf die Eintretenden geworfen, verschwand die Unmutsfalte auf seiner Stirn sofort; er hatte den Regierungsrat erkannt.

Dieser stellte seinen Begleiter vor. „Herr Baron von Lüderitz auf Lindenhorst in Hofstein.“

„Non!“ dachte Pent. Er betrachtete, während er sich vorbeugte, den Herrn scharf, der sich in Begleitung des Regierungsrates im Kriminalkommissariat einstellte und jedenfalls mit dem Falle Hunn in Verbindung zu bringen war.

„Was verschafft mir die Ehre?“ fragte der Kriminalkommissar. „Bitte, nehmen die Herren gefälligst Platz. Ich vermute, Ihr Kommen betrifft den Horner Mordfall.“

„Das tut es“, erwiderte der Regierungsrat. „Und ich muß gestehen, es ist mir ungeheuer peinlich, daß diese traurige Angelegenheit noch immer nicht aufgeklärt ist. Gott mag wissen, was uns noch für Ueberforderungen bevorstehen. Der Fall wird immer verwickelter.“

„Da haben Sie recht“, bestätigte der Kommissar. „Ich meine, ich hätte mit der Verhaftung des Dieners Scheurer einen so guten Griff getan, und nun erhalte ich soeben ein Schreiben, das mich wieder wankend macht. Aber davon später. Erst zu Ihrer Angelegenheit, meine Herren.“

„Es ist ein sehr betrübender Vorfall“, nahm jetzt der Baron das Wort, „der mich zu Ihnen führt und möchte ich Sie dringend bitten, wenigstens vorläufig, meine Mitteilung diskret zu behandeln — soweit das angängig ist.“

„Sprechen Sie ungeniert, Herr Baron. Die Polizei ist diskret.“

„Es betrifft meine Frau, Herr Kommissar.“

Der Kommissar horchte auf. Sein Erkennen war so groß, daß es deutlich auf seinem Gesicht ausgeprägt war, obgleich der genannte Kriminalist sich sehr in der Gewalt zu haben pflegte.

„Ihre Frau Gemahlin, Herr Baron?“

„Wie ich sagte. Und zwar befand sich in ihrem Besitz ein Briefbeschwerer von seltsamer Ausprägung, der der ermordeten Frau von Hunn gehört hat, nach Aussage des Regierungsrates und dessen Nichte, die sich seit kurzem als Gesellschafterin in meinem Hause befindet.“

„Aber Herr Baron“, unterbrach der Kriminalkommissar den Sprecher, „da wäre doch voreerst Ihre Frau Gemahlin darüber zu vernehmen, auf welche Weise sie in den Besitz des Briefbeschwerers gekommen.“

„Das ist leider durch die plötzliche Flucht meiner Frau unmöglich geworden.“

„Was? Die Baronin hat Sie verlassen? Darf ich fragen, ob der Grund dieser Flucht in ehelichen Zwistigkeiten zu suchen ist?“

„Keineswegs, Herr Kommissar. Ich werde Ihnen den Hergang berichten.“

Der Kriminalkommissar lauschte mit ungeteiltem Interesse. Wahrscheinlich der Horner Fall lag kompliziert. Diese wild durcheinander laufenden Fäden zu entwirren, lohnte sich. Allein, würde es möglich sein?

„Das ist ja eine sehr merkwürdige Geschichte, Herr Baron, die Sie mir da soeben erzählt haben“, sagte er, nachdem Baron von Lüderitz erwidert: „Sehr merkwürdig, in der Tat. Bedauerlich ist es ja allerdings, daß die Baronin einen Vorsprung von mehreren Tagen hat, ich werde dennoch sofort alle Hebel in Bewegung setzen, der Nichtigkeit habhaft zu werden. Zu diesem Zwecke möchte ich um eine genaue Personalbeschreibung bitten.“

Die wurde gegeben, der Kriminalkommissar machte sich seine Notizen.

„Noch heute wird die Staatsanwaltschaft von der Wendung der Dinge in Kenntnis gesetzt werden“, sagte er. „Sie können uns morgen im Laufe des Tages erwarten; ich werde genötigt sein, in Ihrem Hause Verhöre vorzunehmen.“

„Das habe ich vorausgesehen“, entgegnete Binzenz von Lüderitz ruhig. „Das Recht muß seinen Gang gehen. Man muß da sein eigenes Empfinden hintenan setzen.“

„Wir werden so schnell wie möglich verfahren, Herr Baron“, sagte der Beamte höflich. „Doch verkenne ich nicht das Peinliche, das einem gerichtlichen Verhör Ihnen gegenüber anhaftet.“

„Ich muß es ertragen“, sagte der Baron resigniert.

„Befindet sich das Fräulein noch in Ihrem Hause, Herr Baron?“

„Ja. Noch ist sie anwesend, sie gedenkt jedoch nach meiner Rückkehr mein Haus zu verlassen.“

„Sie darf nicht fort, Herr Baron, bevor die Staatsanwaltschaft ihr Verhör beendet. Wir bedürfen ihrer Aussagen.“

„Sie wird natürlich zur Verfügung stehen“, erklärte Lüderitz.

Der Regierungsrat legte den Briefbeschwerer vor dem Beamten hin.

„Wir haben das Corpus delicti gleich mitgebracht“, sagte er.

„Das ist gut“, rief der Kriminalkommissar Pent aus, und griff nach dem sonderbaren Exemplar. „Ein eigenes Ding. Ich sah nie so etwas. Kein Wunder, daß dieser Briefbeschwerer dem Fräulein sofort in die Augen fiel. Um so mehr als er im Nachlaß der Ermordeten bereits vermietet wurde. A propos“, unterbrach sich Pent, „da fällt mir ein, haben Sie zufällig den Brief hier, der Ihre Frau so eilig zu ihrer Abreise zwang?“

„Allerdings, ich wollte ihn Ihnen zur Verfügung stellen. Leider kenne ich weder den Namen des Schreibers, noch den Ort, aus welchem der Brief

kommt, da das Kupert verloren gegangen und die Arbeiterfrau, durch deren Hände der Briefwechsel ging, gleichfalls darüber keine Auskunft zu geben vermag.“

„Beiläufig könnten wir das sofort feststellen. Hier, dieser Brief ist mir soeben übersandt worden. Da nach Aussage der Jungfer die Baronin eine Reise am sechsten Oktober unternommen hat, muß angenommen werden, daß sie sich hier am Orte befunden. Aus welchen Gründen, tut vorläufig nichts zur Sache. Daß sie aber im Hause der Ermordeten gewesen, scheint gleichfalls Tatsache zu sein, da sie im Besitz des der Dame gehörenden Briefbeschwerers war. Nun ist am sechsten Oktober, also an dem Todestage der Frau von Hunn, bei dieser ein Herr Namens Hugo Lafrenz zum Besuch gewesen, wie aus der Einlage, welche dem anonymen Schreiben beilag, zu ersehen ist. Da seine vollständige Adresse in seinem Schreiben an Frau von Hunn angegeben, ist es uns möglich, dieser Sache näher zu treten. Gleich ich die Handschriften der beiden Briefe, ich meine den an Frau von Hunn und denjenigen an Ihre Frau Gemahlin gerichtet, so liegt es auf der Hand, daß wir es hier mit ein und derselben Person zu tun haben, und somit nicht nur der so lange in mysteriöses Dunkel gehüllte und von uns so sehr gesuchte Besuch in der Horner Villa seine Aufklärung gefunden, sondern uns noch weitere interessante Enthüllungen bevorstehen.“

Ein Akzentrag sich den Lippen des Regierungsrates, während der Baron düster vor sich hinstarrte.

„Es wäre demnach anzunehmen, daß auch Herr Lafrenz nicht mehr hier am Orte anzutreffen ist“, bemerkte der Kriminalkommissar.

Er hielt die beiden Schriftstücke nebeneinander. Die Kehnlichkeit der Handschriften war so täuschend, daß ein Irrtum gänzlich ausgeschlossen blieb und man nicht erst einen Sachverständigen zu Rate zu ziehen brauchte.

„Wir haben den Schuldigen!“ rief der Kriminalkommissar impulsiv aus. „Sehen Sie, meine Herren, überzeugen Sie sich selber.“

Die Herren nahmen das ihnen überreichte Schreiben in die Hand.

Es lautete: „Sehr geehrte Freunde! Ich werde von Ihrer gütigen Erlaubnis am sechsten Oktober um sechs Uhr Gebrauch machen, und nur, wenn Tag und Stunde Ihnen nicht passen sollte, bitte um gefl. Mitteilung. Ihr stets ergebener Hugo Lafrenz.“

Dann folgte die Adresse.

„Die Handschrift ist dieselbe“, erklärten die Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft, und daß wenigstens dieser Keich an Ihnen vorübergehen wird.“

„Was auch immer kommen mag“, entgegnete Baron von Lüderitz, „hier kann keine Rücksicht auf die Leiden der Herren, nachdem sie die beiden Schreiben verglichen, wie aus einem Munde.“

„Ist der Mann auf und davon, so schwindet der letzte Zweifel, daß Herr Hugo Lafrenz nicht nur der Verfasser Ihrer Frau Gemahlin ist, sondern auch mit der Mordtat in engem Zusammenhang steht“, konstatierte der Beamte. „Wollen wir hoffen, Herr Baron, daß Ihre Frau keine Schuld trifft